

Ein Sänger des Volkes.

1. Das erste Werk.

Im Frühjahr 1838 war es, als ein junger Musikschüler in Leipzig umherwanderte, um für sein Opus 1 (sechs Tänze) einen Verleger zu suchen. Diese Rundreise wurde gewöhnlich bei einbrechender Dunkelheit angetreten, damit die Schamrothe im Antlitz nicht so sichtbar sei, wenn eine abschlägige Antwort erfolge. Endlich gelang es dem jungen Komponisten, einen Verleger für sein Werk zu gewinnen: am Osterfonnabend, den 14. April 1838, war der wichtige Tag, an welchem Franz Abt seinen Namen zum ersten Male mit großer, fetter Schrift gedruckt sah. In einem Leipziger Blatte las man von dem Verleger folgende Anzeige:

„Freunden der Musik wird hierdurch angezeigt, daß heute sechs neue Contretanze für Pianoforte, komponirt von Franz Abt, die Presse verlassen haben und zu dem Preise von 8 Groschen bei Unterzeichnetem zu bekommen sind.

Wilhelm Alexander Künzel.“

Für Franz Abt war das Osterfest zugleich ein Auferstehungsfest seiner höchsten Wünsche. Die Tänze fanden anfangs zwar nur wenig Absatz, doch wurden einige bei dem Beginn der Gartentonzerte für Orchester arrangirt. Die Musikshore von Hauschild und Lopyisch brachten sie in zwei damals sehr beliebten Vergnugungsorten der Leipziger zu Gehör. Das schwellte den Muth des jungen Komponisten.

Unterdessen war auch ein Walzer entstanden, den der berühmte Posuanist Dweer für gut befunden und der in einem Donnerstags-Konzert im Garten des Hotel de Prusse zur Ergozlichkeit des Publikums vorgetragen werden sollte. Mit welcher Erwartung lauschte Abt, als die Tonkunstwerkstaube beifammen, der Dinge, die da kommen sollten! Sein Herz pochte fast noch mehr als die große Trommel. Der Walzer gefiel, man applaudirte und sogar einige Bravos erschallten.

Dies genigte für den Augenblick vollkommen.

Junge angehende Dichter und Komponisten schenken der Sache aber erst Vertrauen, wenn sie die Meinung des Publikums schwarz auf Weiß lesen, und siehe da, schon am zweiten Tage darauf strahlte dem Walzer die „Sonne von Austerlitz“ auf der letzten Seite des Leipziger Vokalblattes. Da war für Mit- und Nachwelt unterm 23. Juni 1838 inmitten eines

verlaufenen Jagdhundes und einer Einladung zu Fladen und Stachelbeer-
tuchen folgendes zu lesen:

„Das vereinigte Stadtmusikchor wird recht sehr gebeten, uns den
so ausgezeichneten Walzer von Franz Abt, „Cpheuranten“, baldigst wieder
in einem Konzert hören lassen.

Mehrere, die am Donnerstag im Hotel de Brusse zugegen waren.“

Der ausgezeichnete Walzer — eine öffentliche Aufforderung zur Wieder-
holung! Abt traute kaum seinen Augen, er starrte die Annonce an, wie
Dorfmusikantens Junge die Doppelgriffe. Sein Verleger Künzel schwamm
in Wonne; er nannte den achtzehn und ein halb Jahr alten Komponisten
aus Respekt gleich „Herr Musikdirektor“ und erwarb von dem Komponisten
die ausgezeichneten „Cpheuranten“, die ihm fortan zu Goldlad und Tausend-
guldenkraut werden sollten.

Wenige Jahre später, im September 1841, fand Abt eine feste An-
stellung als Musikdirektor an dem unter Leitung von Frau Charlotte Birch-
pfeiffer stehenden Theater in Zürich. Leider hatte dies nur kurzen Bestand;
die Bühne mußte wegen Mangel an Theilnahme geschlossen werden und Abt
füllte seine unfreiwillige Muzeit damit aus, einem Engländer Gesang-
unterricht zu ertheilen und zu komponiren. In jener Zeit — und zwar am
14. Mai 1842 — schrieb er das allgemein bekannte Lied: „Wenn die
Schwalben heimwärts ziehn“, wie er sich denn auch der vierstimmigen
Mannergesangs-Komposition in erfolgreicher Weise zuwandte. Im Jahre
1844 erwählte ihn die „Harmonie“ in Zürich zu ihrem Dirigenten. Zwei
Jahre darauf übernahm er noch die Leitung eines gemischten Chorgesang-
vereins, des Cacilienvereins und der Winterkonzerte, auch wurde ihm die
Oberleitung des aus 24 Gesangvereinen der Orte am Züricher See be-
stehenden Zürich-Seevereins und des Limmatthal-Gesangvereins übertragen.

Im Jahre 1852 übersiedelte Abt nach Braunschweig, wo er anfang-
lich als stellvertretender, 1855 als erster Kapellmeister am herzoglichen
Theater und der Hofkapelle angestellt wurde. In diesem Amte sowie als
fleißiger Komponist wirkt er noch heute.

2. Eine Liedertafel auf dem Meer.

In den letzten Jahrzehnten ist manche Liedertafel in's Leben gerufen
worden, aber eine ganz ungewöhnlicher Art möchte wol diejenige sein, welche
Franz Abt im April 1872 auf der Reise nach Amerika gründete.

Die rauhe Jahreszeit brachte es mit sich, daß die Passagiere des nord-
deutschen Lloyd-Dampfers „Rhein“, unter denen sich auch Abt befand, fast
den ganzen Tag über in der Kajtte des Schiffes sich aufhalten mußten.

Obwol durch eine ziemlich reichhaltige Bibliothek, durch ein Piano &c. auf diesem Bremer Schiff für Unterhaltung geforgt ist und ein großer Theil des Tages durch lange andauernde Frühstücke, Diners und Soupers hingebracht wird, so bleibt doch noch viel Zeit auszufüllen, um die Langeweile zu vertreiben. Der männliche Theil der Passagiere sucht am liebsten die Rauchkabine auf, welche in der Mitte des Schiffes gelegen und daher auch den Bewegungen desselben am wenigsten ausgesetzt ist.

In dieser Rauchkabine wird vor Allen dem Kartenspiel gehuldigt. Der Kapitän des Schiffes, welcher meist nur an gefährlicheren Stellen oder bei Nebel und stürmischen Wetter die Leitung des Schiffes selbst übernimmt, ist in der Regel Stammgast dieses Rauchkollegiums, in welchem die verschiedenartigsten Dialekte durch einander klingen. Hier plaudert gemüthlich mit dem Schwaben der Sachse, mit dem Oesterreicher der Hofsteiner.

An einem solchen gemüthlichen Rauchabend, der schon gegen 7 Uhr begann, war eine Gesellschaft von etwa zwölf Personen um die Tische der Rauchkabine versammelt; der Eine hatte eine Flasche Bier oder Wein, der Andere ein Glas Grog vor sich — da begann Einer von dem Kollegium mit der Frage:

„Wie wäre es, wenn wir uns heute einmal um das Pianino scharten und eine kleine Soiree veranstalteten? Unser Prager dahier eröffnet das Programm mit einem Klavierstück und der Sachse singt uns mit seinem famosen Bass ein paar Lieder vor.“

Der Vorschlag wurde mit Jubel angenommen und ausgeführt.

Der Passagier aus Prag setzte sich an das Instrument und spielte einen Marsch; diesem ließ er ein Solostuck folgen. Alle lauschten seinem Spiel.

Nun kam die Reihe an den Sänger aus dem Sachsenlande. Mit kräftiger Stimme begann er zu singen:

„Es stand meine Wiege in niedrigem Haus,
Die Sorgen, die gingen drin ein und drin aus,
Und weil meinem Herzen der Hochmuth blieb fern,
Drunn bin ich auch immer beim Volke so gern!
Und gutt die Sorge auch mal durch die Scheiben:
Ein Sohn des Volkes will ich sein und bleiben!

Tief drunten im Thale ging immer mein Lauf,
Zur Höhe, zur steilen, ich kam nicht hinauf;
Ich bleibe im Leben nur einfach und schlicht,
Und Orden und Sterne begehre ich nicht!
Wie auch die Barke des Lebens mag treiben —
Ein Sohn des Volkes will ich sein und bleiben!

Und schließ ich die Augen zur ewigen Nacht,
 Und hab' Ihr zur Ruh' mich, zur letzten, gebracht,
 Dann schmudet die Stutte mit Grunkranzlein
 Und legt mir auf's Grab einen schmucklosen Stein;
 Auf diesen Stein la die Worte mir schreiben:
 Ein Sohn des Volkes wollt' er sein und bleiben!"

"Bravo, bravo!" erscholl es von allen Seiten.

"Das ist ein herrliches Lied, so recht für einen Sänger des Volkes geschrieben," bemerkte Einer von der Gesellschaft.

"Das Lied muß ich meinem Bruder mit nach Hause bringen, der wird seine Freude daran haben!" fügte ein Anderer hinzu.

"Von wem ist denn die Komposition?" fragte ein Dritter.

"Das Lied gefällt Ihnen?" schmunzelte der Sachse; "ja, ich glaub's Ihnen! s'ist aber auch von einem Komponisten, der das Herz des Volkes zu treffen versteht und der viele schöne Lieder in die Welt geschickt hat. Ich erinnere Sie nur an die Lieder: „Am Neckar, am Rhein“, „Es hat nicht sellen sein!“, „Mein Himmel auf der Erde“, „Gute Nacht, du mein herziges Kind“, „Wenn die Schwalben heimwärts ziehn“ —

"Ach, da ist es von Abt?" fiel hier ein Schwabe ein!

"Richtig, von Abt, der sich mit auf unserm Schiffe befindet."

"Was? Abt — hier — in unserer Nähe?" fragte der Schwabe verwundert. "Abt? — hier?" wiederholten die übrigen Passagiere.

"So ist es!" bestätigte der Kapitän; "wir haben Franz Abt mit auf dem Schiffe, der ebenfalls nach Amerika segelt und der —"

"Gleich hierhergeholt werden muß, damit er unsern musikalischen Zirkel vervollständigt," ergänzte ein Anderer.

Während der Prager ein Salonstuck vom Stapel ließ, ging der Sachse mit noch einigen Passagieren hinaus; nach einigen Minuten kehrte er zurück und stellte Abt der Gesellschaft vor, mit einem kräftigen Hoch auf den "Sohn des Volkes" schließend.

Der Komponist lächelte für sich hin, dann ergriff er lebhaft das Wort zu der Frage:

"Sollte denn nicht aus diesen muntern Passagieren sich ein Mannerquartett zusammenbringen lassen?"

"Ein Mannerquartett?" sagte der Biedermann aus dem Schwabenlande; "ja das wäre Etwas für mich!"

"Und hier hätten wir auch gleich den Dirigenten," meinte ein Anderer, auf Abt zeigend.

"Ja, meine Herren, das ist Alles recht schön und gut," bemerkte dieser, "aber die Hauptsache wäre vor Allem: ist ein erster Tenor unter uns?"

Jetzt intonierte Kapitän Meyer ein bekanntes Volkslied und zeigte sich dabei als Tenorist von reinstem Wasser.

„Nun ist uns geholfen,“ sagte befriedigt der Schwabe, „aber was singen wir für ein Lied?“

„Ich wuste wol eins,“ ließ sich der Prager vernehmen; „im Deutschen Mannergesangsvereine zu Prag haben wir ein recht hubisches Sololied mit Chorbegleitung von unserm Tautwig, das heißt „Worte der Liebe“ —

„Na, das geht aber doch nicht, mein verehrter Sangesbruder, wir haben ja keine Noten,“ fiel der Sachse ein. „Ich denke, unser Abt wird am besten wissen, mit welchen Liedern wir unsere Liedertafel beginnen; er mag also das Weitere bestimmen.“

Der zum Dirigenten Ernannte trat sein Amt sofort an, er lehrte den übrigen Pissagieren die begleitenden Stimmen zu den dem Kapitän bekanntesten Liedern und so verlief der erste improvisirte Singabend recht gemüthlich.

„Morgen werde ich für unsern neuen Gesangsverein ein neues Lied komponiren und den Herren am Abend einstudiren,“ sagte Abt, als man sich trennte, um sich zur Ruhe zu begeben.

Am andern Morgen saß der Sänger des Volkes in der Kajüte des Kapitäns Meyer, durchblätterte verschiedene Hefte Gedichte, die er in Manuscript bei sich führte, und setzte das von Fr. X. Seidel gedichtete „Die neue Trifolore“ für den neu gegründeten Männergesangsverein in Musik, unter Berücksichtigung der Kräfte natürlich einfach.

Der Abend kam heran und versammelte die Gesellschaft wieder um das Pianino. Es hatte sich herausgestellt, daß alle vier Stimmen vertreten waren; da jedoch die Mittelstimmen nicht gerade musikalischen Besitzern angehörten, so wurde die Komposition im Ganzen mehr dreistimmig gehalten.

Mit großem Eifer ging es an das Einstudiren des Liedes und schon nach der ersten Uebung klappte es. Kapitän Meyer ließ das Lied für die auf dem Schiffe befindliche Musikkapelle arrangiren und als Ueberraschung für den Komponisten bei Tafel vortragen. Auch auf dem Verdeck des Schiffes wurde die Trifolore Morgens im Arrangement für Blechmusik gelassen. Das Manuscript zu dem Chore befindet sich in der Bibliothek des Dampfers „Rhein.“

Wohin mögen wol alle die Mitglieder dieser „Liedertafel auf dem Meere“ sich zerstreut haben? — Vielleicht kommen diese Zeilen dem Einen oder Andern zu Gesicht und bringen ihm die Erinnerung an jene gemüthlichen Singabende zurück.